Siebenter Abschnitt.

Bild eines Menschen, der müde geworden ist Gott zu suchen durch die blosse Vernunft und der anfängt die Schrift zu lesen.

1.

Sehe ich die Blindheit und das Elend des Menschen und jene erstaunlichen Widersprüche, die sich in seiner Natur zeigen, sehe ich das ganze All stumm und den Menschen ohne Licht, sich selbst überlassen und wie verirrt in diesen Winkel des Universums, ohne zu wissen, wer ihn dahin gesetzt hat, was er da zu thun gekommen ist, was er werden wird, wenn er stirbt, so gerathe ich in Schrecken wie ein Mensch, den man schlafend auf eine wüste und schreckliche Insel gebracht hätte und der nun aufwachte ohne zu wissen, wo er ist und ohne irgend ein Mittel zu haben um fort zu kommen. Und da bewundre ich es, wie man nicht in Verzweiflung geräth über einen so elenden Zustand. Ich sehe andre Leute neben mir von derselben Natur, ich frage sie: ob sie besser unterrichtet sind als ich und sie sagen mir nein. Ja und diese elenden Verirrten haben umhergeschaut und einige Gegenstände gesehn, die ihnen gefallen und da haben sie sich ihnen ergeben und sich an sie gehängt. Ich für mein Theil habe nicht vermocht mich dabei auf zu halten noch mich der Ruhe zu ergeben, in der Gesellschaft dieser Menschen, die mir gleich sind, erbärmlich wie ich, ohnmächtig wie ich. Ich sehe, daß sie mir nicht helfen, wenn ich sterbe; ich werde allein sterben, ich muß daher thun, als wäre ich allein. Wohlan, wenn ich allein wäre, so würde ich nicht Häuser bauen, würde mich nicht mit den unruhvollen Geschäften belästigen, würde die Achtung von niemand suchen, aber ich würde einzig streben die Wahrheit zu entdecken.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Also indem ich erwäge, wie viel Anschein es hat, daß es etwas anderes giebt als was ich sehe, untersuche ich: ob der Gott, von dem alle Welt spricht, nicht einige Spuren gelassen hat. Ich sehe nach allen Seiten umher und erblicke überall nichts als Dunkelheit. Die Natur bietet mir nichts, was nicht Stoff zu Zweifel und Unruhe wäre. Wenn ich da nichts sähe, was eine Gottheit anzeigte, so würde ich mich entschließen nichts davon zu glauben. Sähe ich überall die Spuren eines Schöpfers, so würde ich mit Frieden ruhen im Glauben. Aber da ich zu viel sehe um zu leugnen und zu wenig um mich gewiß zu machen, so bin ich in einem beklagenswerthen Zustande, in welchem ich hundert Mal gewünscht habe, daß die Natur, wenn ein Gott sie trägt, ihn ohne Zweideutigkeit zeige, daß sie, wenn die Zeichen, die sie von ihm giebt, trügerisch sind, dieselben lieber ganz unterdrücke, daß sie alles oder nichts sage, damit ich wisse, welches Theil ich ergreifen soll, statt daß ich in dem Zustande, in welchem ich bin, nicht weiß was ich bin, noch was ich thun soll und weder mein Verhältniß noch meine Pflicht kenne. Mein ganzes Herz strebt zu erkennen, wo das wahre Glück ist, um ihm nach zu gehn. Nichts würde mir zu theuer sein dafür.

Ich sehe eine Menge von Religionen in verschiednen Orten der Welt und in allen Zeiten; aber sie haben weder eine Sittenlehre, die mir gefallen könnte, noch Beweise, die im Stande wären mich fest zu halten. Und so würde ich sie alle gleichmäßig zurückgewiesen haben, die Religion Muhameds, die von China, die der alten Römer, die der Aegypter, aus dem einzigen Grunde, weil die Vernunft sich nicht mehr zur einen als zur andern hinneigen kann, indem die eine nicht mehr Zeichen von Wahrheit als die andre, noch weniger etwas hat, das entscheidet.

Aber indem ich so diese unbeständige und wunderliche

Verschiedenheit von Sitten und Glauben in den verschiednen Zeiten betrachte, finde ich in einem kleinen Theil der Welt ein besonderes Volk, getrennt von allen andern Völkern der Erde, dessen Geschichte um mehre Jahrhunderte die ältesten, die wir haben, übertrifft. Ich finde nun dieses Volk groß und zahlreich, es betet einen einzigen Gott an und lebt nach einem Gesetz, welches sie von seiner Hand zu haben versichern. Sie behaupten, daß sie die Einzigen in der Welt sind, denen Gott seine Geheimnisse geoffenbart hat, daß alle Menschen verderbt sind und unter dem Zorn Gottes stehn, daß sie alle ihren Sinnen und ihrem eignen Geist überlassen sind, und daß davon die seltsamen Verirrungen und fortwährenden Veränderungen entstehen, die unter ihnen in Religion und Gewohnheit vorkommen, während sie selbst unwandelbar *) bei ihrem Gesetze bleiben, aber daß Gott nicht ewig die andern Völker in dieser Finsterniß lassen wird, daß kommen wird ein Erlöser für alle, daß sie in der Welt sind ihn an zu kündigen, daß sie besonders dazu da sind die Herolde dieser großen Begebenheit zu sein und alle Völker zu rufen, daß sie sich mit ihnen vereinigen in der Erwartung dieses Erlösers.

*) Freilich wichen viele von dem Gesetz ab und mit Götzendienst hatte der rechte Glauben zu allen Zeiten zu kämpfen; aber dieser rechte Glauben blieb doch bestehen und wenn auch gegen 450 Baalspfaffen und 400 Priester des Hains nur ein Elia war, so bestand in ihm das Reich Gottes fort und an Propheten des Herrn, die Isabel nicht alle aus zu rotten vermochte, und an einem Volk, das den Herrn an den falschen Götzendienern rächen konnte, fehlte es doch nie; vgl. 1 Kön. 18. — Dieses Heraufheben des Jüdischen Volks zu dieser Zeit, wo dasselbe so sehr verachtet war, zeigt Pascals volle Liebe wie seinen tiefen Blick in die Geschichte des Reichs Gottes. Auf unwürdige Weise schilt Voltaire bei dieser Gelegenheit über die Juden, eigentlich schimpft er und setzt sie tief unter die Inder, Aegypter und Chinesen, als von welchen die älteste Cultur des Menschengeschlechts abstammen soll. — Freilich daß die Bildung des israelitischen Volks so ohne Gleichen und daß dies Volk und sein Gesetz das älteste sei, das sind, müssen wir gestehen, Behauptungen, für die der Beweis fehlt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Erscheinung dieses Volks setzt mich in Erstaunen und scheint mir einer außerordentlichen Aufmerksamkeit werth, wegen einer Menge von bewundernswürdigen und eigenthümlichen Dingen, die sich dabei zeigen.

Es ist ein Volk, ganz zusammengesetzt aus Brüdern und während alle andern Völker durch das Zusammenkommen einer Menge von Familien sich gebildet haben, ist dieses, obgleich so auffallend zahlreich, doch ganz von einem einzigen Manne hervorgegangen und so, ein Fleisch und Bein und Glieder untereinander, bilden sie eine große Macht aus einer einzigen Familie. Das ist ohne Gleichen.

Dies Volk ist das älteste, das die Menschen kennen. Dies muß ihm, wie mir scheint, eine besondere Verehrung zuziehn und hauptsächlich in der Untersuchung, die wir vorhaben, weil wir, wenn Gott sich von je her den Menschen mitgetheilt hat, gerade zu diesem Volk die Zuflucht nehmen müssen um die Ueberlieferung davon kennen zu lernen.

Dies Volk ist nicht bloß wegen seines Alterthums beachtenswerth, sondern es ist auch eigenthümlich in seiner Dauer, indem es immer fortbesteht von seinem Ursprung an bis jetzt. Während die Völker Griechenlands, Italiens, Lacedämons, Athens, Roms und die andern, die so lange Zeit nachher gekommen sind, schon lange aufgehört haben, bestehn diese immer und trotz der Unternehmungen so vieler mächtigen Könige, die hundert Mal versucht haben sie zu vertilgen, wie die Geschichtschreiber bezeugen und wie es sich nach der natürlichen Ordnung der Dinge leicht denken läßt; in einer so langen Reihe von Jahren haben sie sich immer erhalten und ihre Geschichte, von den ersten Zeiten bis zu den letzten sich ausdehnend, schließt in ihrer langen Dauer alle unsre Geschichten ein.

Das Gesetz, wonach dieses Volk regiert wird, ist zugleich das älteste Gesetz der Welt, das vollkommenste und das ein-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zige, welches in einem Staat ohne Unterbrechung immer gegolten hat. Das ist was der Jude Philo in verschiedenen Stellen zeigt und was Josephus vortrefflich gegen Appio ausführt, wo er darauf aufmerksam macht, wie es so alt ist, daß selbst das Wort Gesetz von den ältesten Völkern erst mehr als tausend Jahre nachher gekannt worden ist, so daß Homer, der von so vielen Völkern spricht, sich dessen nie bedient. Man kann sich leicht von der Vollkommenheit dieses Gesetzes überzeugen durch einfaches Lesen desselben, wobei man denn sieht, wie hier alle Fälle mit so viel Weisheit, Billigkeit und Einsicht behandelt sind, daß die ältesten Griechischen und Römischen Gesetzgeber, die von dem Jüdischen Gesetz einige Kunde hatten, demselben ihre hauptsächlichsten Gesetze entlehnt haben. Das sieht man aus den Gesetzen, die sie die zwölf Tafeln nennen und aus den andern Beispielen, die Josephus giebt.

Aber dieses Gesetz ist zugleich das strengste und schärfste von allen, indem es das Volk, um es in seiner Pflicht zu erhalten, zu tausend besondern und beschwerlichen Beobachtungen bei Lebensstrafe verpflichtet, so daß man sich wundern muß, daß es sich immer erhalten hat, so viele Jahrhunderte hindurch, unter einem aufrührischen unruhigen Volk wie dieses, während alle andern Staaten von Zeit zu Zeit ihre Gesetze verändert haben, obgleich sie viel leichter zu beobachten waren.

2.

Dieses Volk ist ferner bewundernswerth wegen der Aufrichtigkeit. Sie bewahren mit Liebe und Treue das Buch, worin Moses erklärt, daß sie immer gegen Gott undankbar gewesen sind und daß er weiß, wie sie es noch mehr sein werden nach seinem Tode, aber daß er Himmel und Erde über sie zu Zeugen nimmt, wie er es ihnen genug gesagt, *)

*) 5 Mose 30. 19.

daß endlich Gott im Zorn wider sie entbrennend, sie unter allen Völkern der Erde zerstreuen wird und daß, wie sie ihn erzürnt haben, indem sie Götter verehrten, die nicht ihre Götter waren, er sie erzürnen wird, indem er ein Volk beruft, das nicht sein Volk war.*) Und doch dieses Buch, das ihnen in so vieler Art die Ehre nimmt, behaupten sie mit ihrem Leben. Das ist eine Aufrichtigkeit, die kein Beispiel in der Welt noch ihre Wurzel in der Natur hat.

Uebrigens finde ich keinen Grund zu zweifeln an der Aechtheit des Buchs, welches alle die Sachen enthält. Denn es ist ein großer Unterschied zwischen einem Buch, das ein einzelner Mensch macht und unter das Volk wirft, und einem Buch, das selbst ein Volk macht. Man kann nicht zweifeln, daß das Buch nicht eben so alt sei als das Volk.

Es ist ein Buch, von Zeitgenossen verfaßt. Alle Geschichte, die nicht gleichzeitig ist, ist verdächtig wie die Bücher der Sibyllen und des Trismegistus und so viele, die in der Welt Glauben gefunden haben und in der Folge der Zeit sich als falsch ausweisen. Dagegen mit dem gleichzeitigen Schriftsteller ist es ein andres.

3.

Was für ein Unterschied ist zwischen einem Buch und dem andern! Ich verwundre mich nicht, daß die Griechen die Ilias gemacht haben und die Aegypter und Chinesen ihre Geschichten. Man muß nur sehn, wie das entstanden ist.

Diese fabelnden Geschichtsschreiber sind nicht Zeitgenossen der Dinge, die sie schreiben. Homer macht ein Gedicht, das er auch für ein Gedicht giebt; denn niemand zweifelt, daß Troja und Agamemnon eben so wenig gewesen sind als der goldne Apfel. Er wollte auch nicht eine Geschichte daraus machen, sondern nur eine Unterhaltung. Sein Buch ist das einzige, was zu seiner Zeit war, die Schönheit des Werks

*) Hosea 2. 23.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

macht die Sache fortdauern, alle Welt lernt es und spricht davon, man muß es wissen, jedermann weiß es auswendig. Vier hundert Jahre nachher sind die Augenzeugen der Begebenheiten nicht mehr am Leben, niemand weiß mehr aus eignem Erlebniß, ob das eine Fabel ist oder eine Geschichte, man hat sie allein von seinen Vorfahren gelernt, es kann für wahr gelten.*)

Achter Abschnitt.

Die Juden, mit Bezug auf unsre Religion betrachtet.

1.

Nachdem die Schöpfung und die Sündfluth vorüber waren und Gott nicht mehr die Welt zerstören, eben so wenig sie schaffen, noch einige von jenen großen Zeichen seines Daseins geben wollte, fing er an ein Volk auf der Erde ein zu setzen, das er eigens dazu bildete, daß es währen sollte bis zu dem Volk, das der Messias bilden würde durch seinen Geist.

2.

Gott wollte zeigen, daß er ein heiliges Volk mit einer unsichtbaren Heiligkeit bilden und es mit einer ewigen Ehre erfüllen konnte und hat in den Gütern der Natur gethan,

*) Auf diese Art giebt es gar keine Geschichtschreibung mehr. Gleichzeitigkeit ist durchaus nicht das einzige Erforderniß zur wahren Geschichtschreibung, das sehen wir an den Memoiren, die, wenn auch noch so wahrhaft abgefaßt, doch oft den Ereignissen zu nahe stehen, als daß sie die reine Wahrheit enthalten könnten. Alles, was spätere Schriftsteller aufzeichnen, ist darum doch nicht falsch und es ist allerdings sehr viel Grund daran zu zweifeln, daß Agamemnon nie gewesen. Diese Sätze, die namentlich der mythischen Auffassung der evangelischen Geschichte so großen Vorschub thun, müssen wir wohl unter diejenigen Fragmente rechnen, welche der Verfasser fürs Erste so aphoristisch hingestellt hat um sie nachher bei der Ausführung des Werks zu widerlegen und zu beschränken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf